Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung

Band: 3 (1903)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer

Katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen:

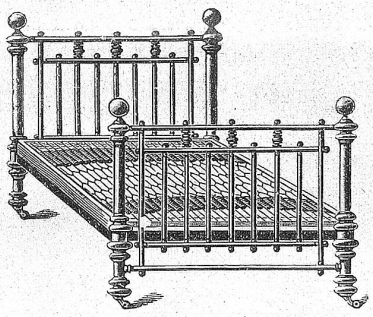
Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4.50, halbjährlich Fr. 2.25; **für das Ausland:** jährlich Fr. 7.50, halbjährlich Fr. 3.75
Insertionspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktion: Frau **A. Winistörfer**, Sarmenstorf (Aargau). — Verlag: **Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.**

Im Verlag erscheinen:
Solothurner Anzeiger • Der Schweizer-Katholik • Der Chorwächter • St. Ursen-Kalender.

№ 3. Solothurn, 17. Januar 1903. 3. Jahrgang.



Die **Stahl-Springfeder-Matratze**

Marque Déposée Stern

hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elasticität,** wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1086 g) (4⁵)

Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).

Wer

Stellen für weibliches Dienstpersonal sucht,
Stellen zu vergeben hat,
überhaupt mit Erfolg inserieren will,
inseriere in der
„Schweizer kath. Frauenzeitung".

Wir essen nur
Singer's hygienischen
Zwieback.
Von Allen der Feinste.
Schweiz. Bretzel- u. Zwieback-Fabrik
Ch. Singer, Basel.
Direkter Versandt an Private.
Export (14⁰) Export

Berner-
Leinwand zu Hemden, Leintüchern, Kissenbezügen, Hand-, Tisch- und Küchentüchern, Servietten, Taschentüchern, Teig- oder Brot-Tüchern und **Berner-**
Halblein,
stärksten naturwoll. **Kleiderstoff,** für Männer und Knaben, in schönster, reichster Auswahl bemustert. Privaten umgehend. (15⁹
Walther Gygax, Fabrikant in Bleienbach.

Mädchen gesucht.
In eine Bäckerei wird ein junges, kräftiges, treues Mädchen gesucht, zur Besorgung der Hausgeschäfte. (18²
Adresse ist bei der Expedition zu vernehmen.

Küche.

Maccaroniauflauf. Maccaroni werden in Salzwasser weich gekocht und ausgezogen, eine Bratform wird gut mit frischer Butter bestrichen, dann lageweise Maccaronen, geriebener Käse und verwiegte Bratenresten (oder in Ermanglung derselben Schnitten einer frichen Wurst) abwechselnd in die Form gefüllt; den Schluß bildet eine Lage Maccaronen. Darüber gießt man 2 verklopfte Eier mit Rahm oder Milch, gibt noch einige Stückchen süße Butter hinzu und backt den Auflauf in gemäßigter Hitze im Bratofen oder gewöhnlichem Ofen. Der Guß kann auch durch aufgehobene Bratensauce ersetzt werden. Man serviert den Auflauf warm.

Kässchnitten. Weißbrot wird in 1 Ctm. dicke Scheiben geschnitten, dieselben durch Milch gezogen, gut abgetropft und in heißer Butter schön gelb gebacken. Dann belegt man dieselben mit einer Masse bestehend aus 1—2 Eiern, etwas Rahm und geriebenem Käse und läßt sie im Bratofen anziehen.

Gebackene Kartoffelklößchen. Rohe Kartoffeln werden, nachdem sie beschnitten, im Salzwasser weichgekocht, alsdann das Wasser abgegossen und die Kartoffeln fein zerstoßen. Man mengt nun zerriebener Käse und Milch darunter und läßt alles ein wenig kochen. Diese Masse wird zum Abkühlen in eine Platte gezogen. Nun wird Butter in einer Pfanne heiß gemacht und löffelweise von der Masse abgestrichen und die Klößchen schön gelb gebraten. Der Löffel muß immer wieder in Milch getaucht werden. J. St.

Für's Haus.

Rahm zu schlagen. Es empfiehlt sich, den Rahm vor dem Gebrauch wenigstens eine Stunde aufs Eis zu setzen, in Ermangelung davon vors Fenster oder auf kalte Steinplatten im Keller. Man nimmt einen runden, kreisförmigen Schneeschläger, reibt ihn vor dem Gebrauch sauber ab und läßt ihn gleichmäßig auf und niedertanzen. In einer Viertelstunde wird ein steifer, brauchbarer Schnee erzielt sein, den man noch einige Minuten stehen läßt und dann vorsichtig löffelweise von dem Bodensatze abhebt. Man kann nach Belieben Zucker und Vanillin hineinmischen und schlägt es nochmals tüchtig damit durch. Hat man im heißen Sommer Schwierigkeiten mit dem Rahmschlagen, so empfiehlt es sich, eine Messerspitze Gummiarabikumpulver während des Schlagens zuzufügen.

Bitterwerden der Butter ist nicht selten auf die Ansiedelung von Spaltpilzen zurückzuführen, welche in der Buttermaschine sich niedergelassen haben. Da dieselben mikroskopisch klein sind, kann man sie mit dem Auge allein nicht erblicken. Sie leben in den ganz geringen Ueberresten von Sahne u. dergl., welche in der Buttermaschine zurückbleiben, vermehren sich stark und bringen einen Bitterstoff hervor, welche der Butter sich beimischt. Dagegen gibt es nur ein Mittel, und dieses besteht in ostmaliger gründlicher und eingehender Reinigung der Maschine in allen ihren Teilen; man kocht dieselben am besten aus, oder reinigt sie mit heißer Lauge.

Sprüche.

Wer nicht selbst erzogen ist,
Kann auch andre nicht erziehen,
Und studiert er auch mit Fleiß
All' Erziehungstheorien.

Enslin.

Auf uns blicken aller Augen,
Wo wir gehen, wo wir stehen;
Nehme drum in Zucht sich jeder,
Der sein Amt will recht versehen.

F. Treugold.

Kindermund.

(Eingesandt von Lehrerin V. in V.)

Lehrerin: Was heißt Gott ist ewig?

Schüler: Gott ist ewig heißt, er ist immer, ohne Anfang und ohne Hände.

* * *

Lehrerin: Was sind die lieben Sternlein?

Schülerin: D'Sterndli send Löchli em Hemmel as die liäb Gott z'Nacht cha luege was d'Lüt machid.

Freud und Leid.

Zwei Kammern hat das Herz;
Drin wohnen
Die Freude und der Schmerz.
Wacht Freude in der einen,
So schlummert
Der Schmerz still in der seinen.
O Freude, hab' Acht,
Sprich leise,
Daß der Schmerz nicht erwacht!

(Neumann.)

Litterarisches.

„Canisiusstimmen" und „Stimme Mariens" (Canisiusverlag Freiburg, Schweiz), Preis Fr. 1.50. Die Canisiusstimmen sind das einzige Organ, welches für die Verbreitung der Verehrung des zweiten Apostels Deutschlands, des großen Nationalheiligen und des „Deutschesten der Deutschen", wie ihn Janssen nennt, eintreten will. Dieselben werden alle apostolischen Werke, für die der Selige seinerzeit gearbeitet hat, dem katholischen Volk ans Herz legen, wie die Werke der Presse, der Schule, der Wiedervereinigung im Glauben, der Congregationen u.s.w. Der deutsche Katholik soll im Hinblick auf die jetzige antikatholische Bewegung wenigstens etwas zur Ehre des großen Glaubenhelden Canisius thun, was am besten durch ein Abonnement auf seine Zeitschrift geschieht.

Aerztlicher Sprechsaal.

Antworten:

Auf Frage 1. Ein lokales Mittel würde hier nicht genügen; man muß den ganzen Körper stärken wenn der Organismus zu Skrophulose neigt, da bei einer Behandlung die nur auf den erkrankten Körperteil beschränkt wäre, das Leiden an einem andern Ort ausbrechen würde. Geben Sie dem Kinde entweder Scott's Emulsion oder Jodeisensyrup, sowie 2—3 Meersalzbäder in der Woche und schicken Sie es viel in die frische Luft. Aufenthalt im Tannenwald ist zur Sommerszeit zu empfehlen.

Frl. Dr. M. v. Thilo, Schönenwerd.

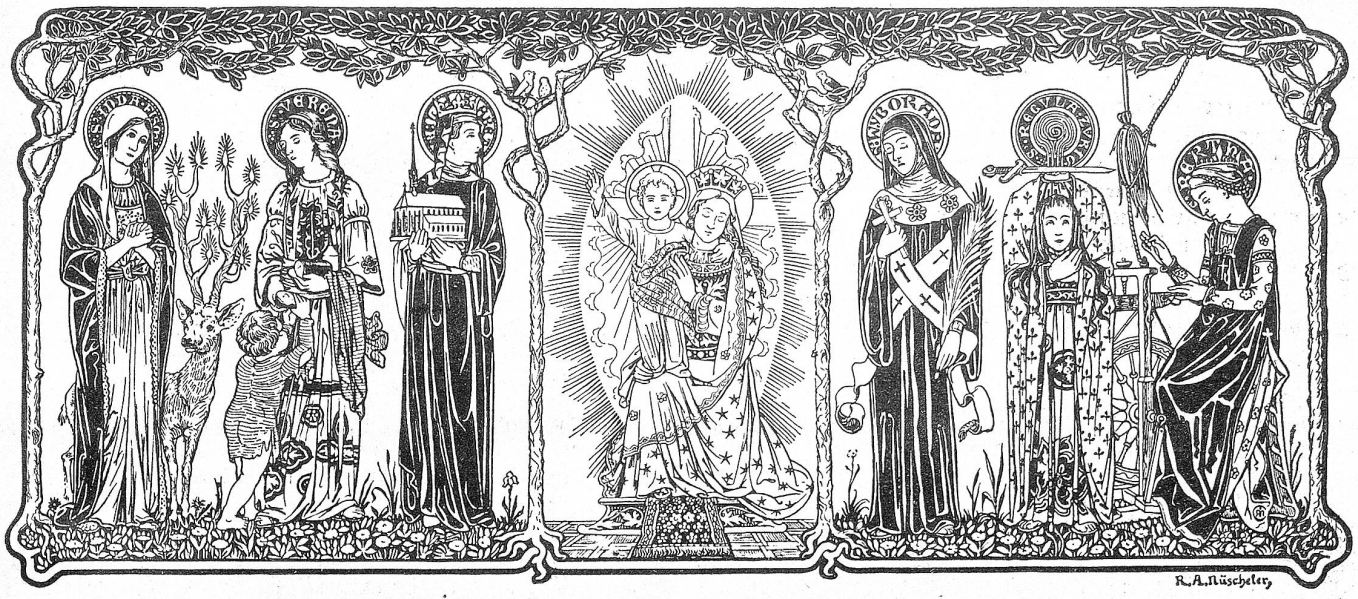
Briefkasten der Redaktion.

Den gütigen Abonnentinnen, die für die „arme Witwe" freundl. Gaben eingesandt, herzliches „Vergeltsgott."

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

In den ersten Lebensjahren

muß der Grund zu einem Organismus gelegt werden, der allen Schicksalsschlägen kräftigen Widerstand entgegenzusetzen vermag; denn Gesundheit, Kraft und Frohsinn sind nur denkbar in einem



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: **Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.**

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Insertionspreis: 20 Cts die einspaltige Petitzeile oder deren Raum

№ 3. **Solothurn,** 17. Januar 1903. 3 **Jahrgang.**

Die hl. Franziska von Chantal.

Die heilige Franziska war im Jahre 1572 zu Dijon aus adeliger Familie geboren In ihrem zwanzigsten Lebensjahre verehelichte sie sich auf den Rat des Vaters mit dem Freiherrn von Chantal, der aber bereits neun Jahre nachher durch einen unglücklichen Schuß auf der Jagd den Tod fand, und Franziska als Witwe mit vier Kindern zurückließ. Nun zog sie sich immer mehr von der Welt zurück und verlebte die acht folgenden Jahre abwechselnd bei ihrem Vater zu Dijon und bei ihrem Schwiegervater, dem alten Baron von Chantal zu Montelon. Im Jahre 1610 war unter Leitung des heiligen Franz von Sales ihr Entschluß, Klosterfrau zu werden, zur Reife gediehen, und nachdem sie alle Familienangelegenheiten in Ordnung gebracht, begann sie zu Annecy die Begründung des neuen Ordens von der Heimsuchung Mariä, der unter dem Namen der „Salesianerinnen" in Deutschland bekannt ist. Sie starb unter Anrufung des hl. Namens Jesu am 13. Dezember 1641.

Wir heben nun aus ihrem tugendreichen Leben nur einige hervorragende Züge ihrer Liebe zum Nächsten hervor, damit der Leser sein Herz an der Glut dieses heiligen, von echter Nächstenliebe flammenden Herzens sich erwärmen und ermuthigen lasse, an der Pflanzung des Vergißmeinnicht mit Eifer und Kraft zu arbeiten.

Das seeleneifrige Kind. Die Zeiten, in welchen Franziska das Licht der Welt erblickte, waren für die Religion äußerst betrübend. Die Ketzerei der Hugenoiten wütete in Frankreich mit allen Gräueln der Verführung, und mit aller Gewalt eines schrecklichen Bürgerkrieges; und die Heilige sah täglich mit eigenen Augen das Elend ihres Vaterlandes, und den Verlust so vieler Seelen. Der fromme kindliche Glaube, den ihr ausgezeichneter Vater selbst in seinem Herzen trug und seiner Tochter einpflanzte, lockte ihr heiße Thränen in die Augen, so oft sie einen der unglücklichen Ketzer sehen mußte; ja sie wagte sogar, bei vorkommender Gelegenheit dieselben über ihren Irrtum aufzuklären, nicht zwar durch lange Erörterungen, sondern durch die Kraft, wodurch sie selbst ihre Glaubensüberzeugung aussprach.

Als fünfzehnjähriges Mädchen spielte sie einst im Zimmer ihres Vaters, als sich eine lebhafte Unterredung über das heiligste Altarssakrament zwischen ihrem Vater und einem vornehmen Protestanten entspann. Eine zeitlang hörte das Kind aufmerksam zu; als aber der Protestant bemerkte, gerade das gefalle ihm bei den Reformierten, daß sie die wirkliche Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Sakrament läugneten, konnte sie sich nicht mehr länger halten, trat rasch zu dem Sprechenden, warf ihm einen stummen Blick zu, und rief dann: „Sie müssen glauben, mein Herr, daß Jesus Christus im heiligsten Altarssakrament gegenwärtig ist, weil er es selbst gesagt hat. Glauben Sie es nicht, so machen sie ihn zum Lügner." — Der Ton, mit welchem diese Worte gesprochen waren, setzte den Protestanten in Erstaunen; er legte ihr mehrere Fragen vor; sie aber antwortete darauf mit aller Entschiedenheit und entzückte die Anwesenden durch die Glut ihres Glaubens. Der Herr endigte die Unterredung damit, daß er ihr Zuckerwerk in ihre Schürze gab. Franziska eilte damit zum Kamine, warf es ins Feuer und sprach: „Sehen Sie, mein Herr, so werden die Ketzer in der Hölle brennen, weil sie nicht glauben, was unser Herr gesagt hat." — Ein anderes Mal war derselbe Herr in dem Saale des Präsidenten Frémiot, ihres Vaters, und lobte die Lehre der Reformierten. Da näherte sich ihm das Kind und sprach: „Mein Herr! wenn Sie dem Könige Lügen vorwerfen würden, würde mein Papa sie aufhängen lassen. Nun wohl (setzt sie hinzu, indem sie auf ein großes Bild des Apostelfürsten zeigte): „Sie werfen unserm Herrn Jesu Christo so viele Lügen vor; darum werden diese beiden Präsidenten Sie hängen."

Lieber Leser! kommst du vielleicht auch mit Andersgläubigen oder Halb- und Viertel-Katholiken bisweilen ins Gespräch

über Religion? Was thust du denn? Bleibst du stumm, und lasseſt deinen Glauben lästern? Oder wenn du sprichst, meinst du, mit vielem erhitztem Disputieren werde es besser? Kannst du die Leute nicht zum Schweigen bringen durch dein Ansehen, so bete still zum göttlichen Herzen für die Unglücklichen, sprich dann mutig den Glaubensartikel der katholischen Kirche öffentlich vor ihnen aus, und dann erhebe dich ruhig und gehe still davon. Die Kraft deiner Ueberzeugung wirkt besser, als die theologischen Beweise Leuten gegenüber, bei denen es mehr im Willen als im Verstande fehlt. —

Die liebende Hausfrau.

„Wenn jemand für die Seinigen, und besonders für die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben verleugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger." 1. Timoth. 5.

Nachdem Franziska sich verehelicht hatte, zog sie mit ihrem Gemahl auf das Schloß Bourbilly, das in einem freundlichen Wiesenthale lag, umgeben von Hügeln, die mit Gehölz und Weinstöcken besetzt waren. Die Herrschaft war eine große, einträgliche Besitzung; aber weil der Baron Chantal fast immer am Hofe des Königs oder im Kriege verweilen mußte, so war das Haus in einige Unordnung gekommen. Es war daher das erste Geschäft der jungen Frau Baronin von Chantal, der obigen Lehre des hl. Paulus zufolge ihre Liebe zu den Hausgenossen zu bethätigen.

Ueberzeugt, daß ihr Beispiel mehr wirke als das Wort, und um leichter die Aufsicht zu führen, stand sie in aller Frühe um 5 Uhr schon auf; verrichtete mit den Hausleuten das Morgengebet, und führte sie dann zur hl. Messe, welche sie frühzeitig lesen ließ, damit alle derselben vor der Arbeit beiwohnen konnten. Abends vor dem Schlafengehen ließ sie sich Rechenschaft geben von der Arbeit, und verrichtete darauf ein gemeinschaftliches Abendgebet. Unter Tags nahm sie ihre Arbeit mit sich und ging zu den Dienstboten und nähte oder strickte dort, und benützte diese Zeit dazu, dieselben durch fromme und liebenswürdige Gespräche zur Erkenntniß und Liebe Gottes zu führen. Am Sonntage ging sie mit ihnen in die Pfarrkirche, und sorgte dafür, daß diejenigen, welche schöne Stimmen hatten, die hl. Messe mit frommen Gesängen begleiteten.

Ihre Pächter, Verwalter und Rentmeister mußten ihr monatlich Rechnung legen, und oft bestieg sie das Pferd und besuchte die entferntesten Pächtereien. Das wunderbarste dabei war, daß die junge Baronin mit dem Talente, sich Gehorsam zu verschaffen, zugleich die Gabe besaß, sich beliebt zu machen bei ihren Untergebenen. So kam es auch, daß sie während der acht Jahre nach ihrer Vermählung und in den neun folgenden Jahren, welche sie als Witwe in der Welt verlebte, weder einen Diener noch eine Magd zu wechseln genötigt war. Nur zwei derselben schickte sie fort, weil sie ihre bösen und sündhaften Gewohnheiten nicht ablegen wollten — So war ihr Haus eine Wohnung des Friedens, der Ehre, der Höflichkeit, der christlichen Liebe und einer wahrhaft edeln und unschuldigen Freude.

Die liebende Familienmutter. Wenn die hl. Baronin schon für ihre Dienstleute mit solcher Liebe sorgte, so läßt es sich ahnen, wie unerschöpflich an Liebe sie für ihre Kinder sein mochte. Sie wollte ihre Töchter heranziehen zu nützlichen Frauen, welche die Bedeutung ihrer Stellung in der Welt begriffen; zu thätigen und hochherzigen Christinnen, welche im Stande wären, die Leuchte des Glaubens andern vorzutragen. Sie schämte sich, dieselben zu liebenswürdigen Weltpüppchen und zu geistreichen Schwätzerinnen heranzubilden, nicht als wenn sie die äußere Zierde verachtete, welche den Reiz der Tugend so sehr erhöht; sondern, weil sie über der Bildung des Geistes und des Aeußern nicht die Bildung des Herzens vergessen wollte. Und alle Talente jeglicher Art schienen ihr wertlos und gefahrvoll, wenn nicht zu gleicher Zeit in der Seele des Kindes der Geist der Andacht und der Opferwilligkeit sich entwickelt, worin ja wesentlich die Erziehung des Herzens besteht.

Aus der Seele ihrer Kinder jede Wurzel der Eigenliebe auszurotten, den Geschmack an Luxus und Sinnengenüssen zu unterdrücken, sie dagegen an die Freuden der Nächstenliebe und der Frömmigkeit zu gewöhnen, und, weil Gott allein die Quelle des Geistes der Opferwilligkeit ist, sie mit ihm durch eine echte und solide Andacht zu einigen: das war es, worauf Frau von Chantal bei der Erziehung ihrer Kinder vorzüglich bedacht war. Um diesen Zweck zu erreichen, war eine bestimmte Ordnung der täglichen Geschäfte notwendig. Ihre Lebensgeschichte hat uns nun eine solche Tagesordnung für die Erziehung ihrer Kinder, wie sie dieselbe nach dem Tode ihres Gemahls auf Montelon zu halten pflegte, aufbewahrt.

Jeden Morgen, wenn sie ihr Gebet verrichtet hatte, ging sie in das kleine Zimmer ihrer Kinder, weckte sie und zog sie selbst an; und wenn sie damit fertig war, ließ sie dieselben um sich Platz nehmen, und lehrte sie beten nach der Weise, welche ihr der hl. Franz von Sales mitgeteilt hatte. Hierauf mußten die ältern Kinder eine Viertelstunde eine Betrachtung anstellen. War dies geschehen, so umarmte sie ihre Kinder und führte sie dann, den Großvater zu begrüßen. So flößte sie ihnen durch ihr eigenes Beispiel die kindliche Liebe gegen die Eltern ein. Um 8 Uhr ward in der Kapelle die hl. Messe gelesen, bei welcher auch die Kleinern sich schon einfinden mußten. Unter Tags hielt sie ihnen Unterricht im Katechismus und sprach zu ihnen mit jenem Ausdrucke von Gott, der aus den Herzen der Heiligen wie natürlich hervorgeht. Diesem Unterrichte wohnten auch Dienstboten und Leute aus dem Dorfe bei. Nach dem Abendessen zog sich die Frau Baronin frühzeitig zurück, betete mit ihren Kindern das Abendgebet, wobei das Gewissen erforscht und zum Schlusse für den verstorbenen Vater ein »de profundis« gebetet wurde. Dann gab sie allen Weihwasser, erteilte ihnen den mütterlichen Segen, ließ sie anständig sich zur Ruhe legen, jedes in ein besonderes Bett, wie der hl. Franz von Sales es ihr vorgeschrieben. Sie betete dann im Stillen so lange, bis die Kleinen eingeschlafen waren.

Eine weitere Sorge der frommen Mutter war es, die Kinder zur Arbeitsamkeit zu gewöhnen und ihnen Liebe für die Leidenden einzuflößen. Wenn sie Kranke oder Arme besuchte, so trug das eine Kind Brot, das andere Arzneien, das dritte Geld mit sich; und sie fanden daran eine solche Freude, daß es ihre größte Strafe war, zu Hause bleiben zu müssen, wenn die Mutter ihre täglichen Besuche bei den Armen unternahm.

Und der Erfolg nun solcher mütterlicher Bemühungen? — Natürlich wurden alle Kinder Mönche und Nonnen, würde die Welt sagen. Und doch war's nicht so. Alle lebten in der Welt und in glänzenden Stellungen als fromme gläubige Christen. Ihr Eltern, die ihr dies leset, schaut noch einmal in diesen Spiegel einer guten Mutter und vergleichet wohl euere Erziehung mit jener, welche die hl. Baronin von Chantal ihren Kindern gab! Gibt es bei euch nichts zu verbessern? —

Schlußbemerkung. Die ebenso liebliche als erbauende Schilderung eines heiligen Frauenlebens ist entnommen dem gediegenen Buch: „Der Garten des Herzens Jesu" von Hattler. Das schöne Buch enthält noch andere anziehende Lebensbilder und viel Frommes, Kurzweiliges und Belehrendes dazu, so daß es nicht genug empfohlen werden kann. Zu beziehen u. a. bei A. Doppler, Buchhandlung in Baden, hübsch illustriert und gebunden zum Preise von Fr. 4.50.

Theophila.

Gut gewählt.

Die Jungfrau hold im Lenz erblüht,
Pocht leise an der Pforte,
Wo Gottesminne keusch erglüht,
Geschützt am heil'gen Orte.

O Frau Priorin, reiht mich ein,
In eure frommen Reihen.
Ich möchte bald ein Bräutchen sein
Und mich dem Heiland weihen."

Doch ernst die Frau Priorin spricht:
„„Kennst du das Opferleben,
Das Heldenmut und Ordenspflicht
Als Angebinde geben?" "

„Ich kenne nur mein eigen Herz,
Von Liebesglut verzehret.
Ich kenne nur den einen Schmerz —
Wenn man die Lieb' mir wehret."

Mild lächelnd hin die Mutter schaut
Zur jugendfrischen Rose,
Der nicht vor Klostermauern graut,
Nur graut vorm Weltgekose.

„„Du ringest nach dem höchsten Gut
Verachtend Erdenketten.
An Jesu Herz, in Gottes Hut
Willst du dein Leben betten.
Das ist das schönste Erdenlos,
Wohl dem, dem es gegeben!
An Wünschen arm, im Wirken groß
Und reich im ew'gen Leben." "

Myrrha.

Am Sylvesterabend.

Von Emy Gordon.

(Schluß)

Nachdruck verboten.

Zweimal ist es Winter und Sommer geworden, seit die blasse Frau dem Machtwort des Herrn Pfarrer zufolge mit Thränen im Auge die Rückreise nach Hause angetreten, um fortan den rauhen Weg der Buße zu wandeln, der dorthin führte, wo es galt, übernommene heilige Pflichten zu erfüllen, statt der eigenen Meinung gemäß, Sühne zu thun für die Vergangenheit.

Mit keinem Wort hat je seither der geistliche Herr Nachricht von Frau Marie erhalten. Obwohl die Samenkörner Frucht getragen, welche er einst in ein lebensmüdes, von der Reue zerrissenes Herz streuen durfte, bleibt eine Frage, die er kaum mehr hofft, hienieden beantwortet zu finden.

Gerade wie an jenem Tage, an welchem er es vermocht, ihr ihre Pflicht, die Art der vom Herrn auferlegten Buße klar zu machen, überflutete heute die Sonne das Pfarrhaus, und lockte da und dort grüne Spitzen aus der Erde empor, in dem kleinen Garten, der Jungfer Margaretens Stolz ist. Sie stund auch schon draußen und beschaute mit zufriedener Miene die hoffnungsvollen Boten des Frühlings.

Ein anderer Bote war indes in des Pfarrers Studierstübchen eingetreten, der mit geschäftiger Miene diesem einen schwarzberänderten Geldbrief einhändigte.

„Enthält wohl Geld für Seelenmessen; aber woher?" murmelte der alte Herr, nachdem er dem nicht mehr rüstigen Boten erlaubt, sich eine kleine Stärkung nach dem Gang bei Schwester zu erholen.

Dem geöffneten Couvert entnahm der geistliche Herr eine Summe Geldes, einen Brief und eine Trauerkarte, welche also lautete:

„Nach kurzem Leiden starb, mit den Tröstungen ihrer Religion versehen, Frau Marie N. . . .

Im Namen der Hinterbliebenen der tieftrauernde Gatte:
N. N."

In steifem, förmlichem Tone setzte in dem Briefe der Gatte den Ortsgeistlichen in Kenntnis, seine Frau habe während ihrer Krankheit verschiedene Male den Wunsch geäußert, auf dem ländlichen Friedhofe zu M. neben ihrer Mutter beigesetzt zu werden. Als Inhaber einer Familiengruft sei ihm dies zwar durchaus nicht angenehm; doch könne er nicht umhin, zu respektieren, was die Verstorbene gewünscht, und bitte den Herrn Pfarrer, sofort alle nötigen Vorbereitungen übernehmen zu wollen.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Wenige Tage später ward auf dem Kirchhofe den der Leser kennt, ein reichgeschmückter Sarg in die Erde gesenkt. Als einziger Leidtragender folgte demselben ein stolzer, vornehm aussehender Herr, dem Jungfer Margarete, die schluchzend an dem Grabe stand, nicht die freundlichsten Blicke zuwarf.

Als sich derselbe nach dem Abschlusse verschiedener Formalitäten oben im Pfarrhause noch am selben Tage von dem Pfarrer verabschiedete, händigte er ihm ein Briefchen ein, das seine Frau mit Pausen in den allerletzten Tagen noch mühsam mit einer Bleifeder geschrieben.

„Herr Pfarrer, sagte der Fremde, und etwas wie Weichheit kam über die starren Züge des Weltmannes, ich wäre neugierig, Ihre geheimnisvolle Macht, den Einfluß den Sie auf meine verstorbene Frau geübt, zu ergründen. Wir werden uns wohl kaum wiedersehen, und ich scheue mich deshalb nicht, Ihnen zu gestehen, daß das eheliche Verhältnis zwischen uns beiden kein beneidenswertes gewesen! Seit der Zufall jedoch meine Frau zu Ihnen geführt, — fügte er mit unsicherer Stimme hinzu, — ist sie ein Engel von Güte geworden. — Sollte ich mich je einer Kirche anschließen, so wäre es wohl die Ihrige! Freilich liegt eine solche Eventualität in weitester Ferne."

Traurig nahm der Geistliche beim Abschied die Dankesworte des Weltmannes entgegen, in dessen Seele er soeben einen Einblick gethan, und mit einem Seufzer öffnete er das dünne Briefchen, welches ihm die letzten Grüße der Frau bringen sollte, der gegenüber er sich verpflichtet gefühlt hatte, sie zur Rückkehr zu diesem Manne zu bewegen. — Die mit zitternder Hand geschriebenen Worte waren diese:

„Von dem Sylvesterabend an, an dem Sie, hochwürdiger Freund, gleich einem Samariter die Wunden meiner Seele zu heilen suchten, begann meine Vorbereitung für die Ewigkeit — — — die nun nahe — — — ganz nahe vor mir liegt. Der Abschied von der Erde fällt mir nicht schwer — — — es war so hart zu leben — — — nicht mutlos zu werden — — —.

„Beten Sie für die Seele derjenigen, die Ihrer und Ihrer guten Schwester stets in dankbarer Verehrung gedacht — —.

„Das Ende naht . . . Gott sei mir gnädig! . . . Jesu, erbarme Dich . . ."

Mit umflortem Auge hatte der Pfarrer die Botschaft einer büßenden Sünderin gelesen und reichte wortlos das Blättchen der Schwester hin.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Früh am anderen Morgen stand der Pfarrer am Altare in dem Kirchlein des Gottesackers und brachte das heilige Meßopfer für die Ruhe der armen Seele dar, welche ausgekämpft hatte und der die Gnade einer glücklichen Sterbestunde zu teil geworden.

Draußen in den Zweigen einer Trauerweide, die nahe bei einem frisch aufgeworfenen, noch unbepflanzten Grabhügel stund, zwitscherten die Vöglein ihre Dankeslieder, — weil es Frühling geworden.

Für die, deren irdische Hülle hier ruhte, war wohl der ewige Frühling angebrochen, dem keine Winterstürme folgen!

Eine treue Magd.

Entgegen all den vielen Klageliedern über schlechte und leichtfertige Dienstboten, weiß die Frauenzeitung heute von einer wackern braven Magd zu erzählen, die es wohl verdient, daß man ihrer ehrend gedenkt.

Im fadenscheinigen Röcklein mit leichtem Bündelein am Arm stand unsere Karoline, eine 13jährige Waise, eines Tages vor der Thüre des goldenen Adlers im vorarlbergischen Wallfahrtsorte R. Wäre ihr Frau Wirtin nicht mit einem freundlichen „Grüeß Gott" entgegengekommen, sie hätte kaum den Mut gehabt, einzutreten. Drinnen blickten viele Augen fragend, fast mißtrauisch nach dem blassen Mädchen. „Was soll das junge Ding leisten können?" Und ob es arbeitsfreudig sei, darauf setzten sie es bald alle auf die Probe vom Hausherrn bis zum letzten des Gesindes und sogar die, die im goldenen Adler ein- und ausgingen, und deren waren es nicht wenige. Dabei fällt gewöhnlich manch hartes, ungerechtes Wort, und keiner bedenkt, daß mit ihm noch andere Ansprüche machen an eine junge, erst in der Entwicklung begriffene Kraft. Kein Wunder, wenn da zuweilen ein bitteres Thränlein fließt und der Begriff „Fremde" sich frostig in eine junge Seele legt. Unsere Karoline klammerte sich an jedem guten Wort, das die mildherzige Meistersfrau für sie hatte. Eine ganze Erholung war ihr die Abendstunde im Kämmerlein, drinn sie das Kreuzlein von der Mutter selig aufgehängt. Vor diesem konnte das Kind sein junges Herzlein ausschütten. So hatte es auch die Mutter gethan in all ihren Bedrängnissen und drob hatte sie ihr Kind beten gelehrt. Das wurde diesem zu Trost und Schutz in der Fremde. —

Sechs Jahre waren vergangen. Karoline war nicht mehr das zarte, schüchterne Kind, die Arbeit hatte sie stark und kräftig gemacht und ihr das Vertrauen, das ihr nicht entgegen gekommen, erobert. Trotz manchen Klippen im Getriebe des Wirtshauslebens hatte die hold erblühte Jungfrau ihre Unschuld bewahrt; das Gebet vor der Mutter Kreuzlein morgens früh und abends spät, hatte sie gegen alle Gefahren gestählt. „Sie war ein wackeres Mädel" meinte drum der Adlerwirt, der sonst nicht geudete mit dem Lob, als Karoline Abschied nahm, um hinüber zu ziehen ins Haus des Fabrikbesitzers. Das Plätzchen im Privathause entsprach dem stillen, sinnigen Wesen besser und sie fragte dabei nicht nach einem Franken weniger Lohn. — Hier hatte sie nun bald festen Fuß gefaßt, denn längst hatte man drüben ihr stilles, emsiges Walten beachtet und mit jedem Tage schätzte man sie mehr. Sie wußte sich mit ihrem sanften, gefälligen Wesen besonders auch die Liebe der Kinder des Hauses zu gewinnen und ihnen ganz unentbehrlich zu werden. „Du ziehst mit mir", bat die Aelteste, als sie sich anschickte, als Braut das Vaterhaus zu verlassen und einen eigenen Hausstand zu gründen. Und die Eltern willigten ein, sie wußten, einen treuern Hausgeist könnten sie ihrem Kinde nicht finden. So zog denn Karoline nach acht Jahren eine Station weiter, um der Familie, der sie ergeben war, den besten Dienst zu erweisen.

In stiller Waldeseinsamkeit stand die „Pulvermühle", die des jungen Paares Heimat werden sollte. Ein Leben der Arbeit war ihnen hier beschieden. Karoline war es, die dasselbe treulich teilte und es der jungen, geliebten Herrin durch wackeres Eingreifen zu erleichtern suchte. Eher als bloße Magd war sie ihr treu besorgte Schwester, als was sie auch gehalten wurde. Als solche bewährte sie sich besonders in den Prüfungen, die dem Hause nicht erspart blieben. So starb in der Blüte der Jahre ein hoffnungsvolles, holdes Mädchenpaar. Und noch einmal klopfte mit noch grausamerer Hand der Sensenmann an des Hauses Thüre und entführte die gute Mutter aus dem Kreise ihrer Lieben. Schwere Sorgen folgten nun. Mütterlich nahm sich die treue Magd der Erziehung der beiden Knaben an, die ihr auch von Herzen zugethan waren. Sie nährte in den jungen Seelen die Glut frommer Begeisterung, und gewiß hatte sie hohes Verdienst daran, daß der eine den Priesterstand als seinen Beruf erwählte. In seliger Freude erstrahlte sie, als der Tag anbrach, da dieser als junger Priester das erste heilige Meßopfer darbrachte.

Aber trotzdem sie der Familie große Dienste geleistet, drängte sie sich niemals in eine ihr nicht zukömmliche Stellung ein. Als eine zweite Frau in das Haus kam, in dem sie wie eine Mutter gewaltet hatte, gab sie dieser ihr Amt zurück und trat bescheiden wieder in zweite Stellung zurück. Welche Anspruchslosigkeit liegt darin; wie manche hätte jetzt verletzt das Haus verlassen. Sie aber erhielt auch in dieser Unterordnung ihr Interesse ungeschwächt für das Wohl des Hauses aufrecht.

Bei der Mündigkeit des zweiten Sohnes traten die Eltern in den Ruhestand zurück und übergaben diesem das Geschäft. Auch jetzt erblickte die alternde Dienerin darin ihre Pflicht, da auszuharren, wo es zu sorgen und zu arbeiten gab und der jungen Frau wiederum an die Seite zu stehen.

Achtunddreißig Jahre sind es her, seit Karoline mit ihrer jungen Herrin in die Pulvermühle eingezogen, um im Wechselleben einer Familiengeschichte immer dieselbe Treue zu bewahren. Andere Menschen sind seither ins Haus gezogen; das Geschäft ist auf ein Seitenglied der Familie übergegangen. Die treue Magd ist noch immer da; nicht ein glänzendes Los, sondern Arbeit, Mühe und Sorgen haben sie je und je festgehalten. Eine, die sie kennt und die Zeuge war von ihrem treuen Wirken, sagt von ihr: „Fromm, demütig, einfach und bescheiden, kostete sie sehr wenig irdische Freuden, aber immer sah ich sie freundlich und heiter, und aus ihrem treuen Auge strahlte eine Zufriedenheit, die wohl der Abglanz ihres guten Gewissens und ihres edlen Herzens ist." Mit Recht fügt sie bei: „welch ein Vorbild für unsere jungen Mädchen in Pflichttreue und aufopernder Hingabe. Eine solche Magd würde wohl eine goldene Medaille würdiger tragen, als manche Großen dieser Welt. Doch der lb. Gott, dem sie in ihrem ganzen, schlichten Lebenslauf so treu gedient, wird sie wohl herrlicher belohnen, wenn der Ruf an sie ergeht: Komm, du getreue Magd; weil du über weniges getreu warst, will ich dich über vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn."

—.

Takt im Krankenzimmer.

Wenn der Takt schon im gewöhnlichen Leben eine schätzenswerte Eigenschaft ist, so ist er fast unentbehrlich im Krankenzimmer und am Krankenbett. Es ist durchaus nicht gleichgültig, wie sich die Umgebung des Patienten benimmt, was gesagt oder nicht gesagt, gethan oder unterlassen wird, wie man sich bewegt, handelt; denn man soll nie vergessen, daß das Nervensystem eines Patienten, der entweder an einem schmerzhaften Leiden, oder an einer langwierigen Krankheit darnieder liegt, schwer erschüttert worden ist und daß er deshalb bedeutend mehr Mühe hat, dasselbe kleinen, alltäglichen Vorkommnissen und Ereignissen gegenüber, die an einem gesunden Menschen unbemerkt vorübergehen, im Gleichgewicht zu erhalten. Der Kranke hat eben durch das Leiden viel von seiner Energie und der Gewalt, die jeder nur einigermaßen gebildete Mensch über sich hat, eingebüßt, und es währt immer längere oder kürzere Zeit, bis er dieselbe wieder erlangt. Dazu aber soll ihm seine Umgebung helfen durch ihr taktvolles Benehmen, anstatt ihn durch das Gegenteil zu reizen.

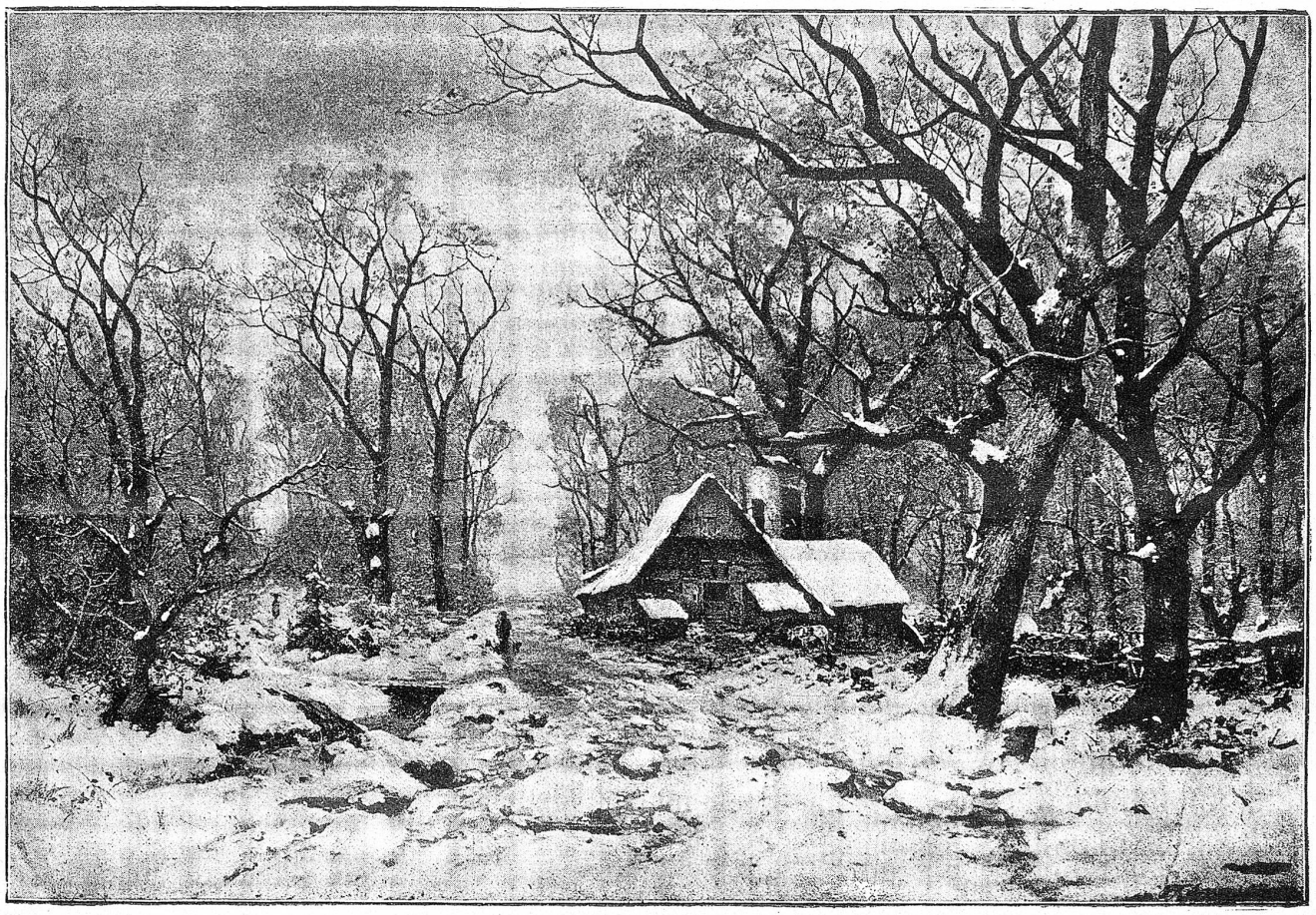
Viele Leute glauben, daß sie, wenn sie in ein Krankenzimmer treten, eine ganz besondere Miene aufsetzen und sich mit affektierter Sorgfalt bewegen müssen. Mit tieftraurigem Antlitz, hinter dem sich nur in seltenen Fällen wirkliche Teilnahme verbirgt, treten sie auf den Fußspitzen ein, wobei der Fußboden gewöhnlich bedenklich kracht. Der Kranke erschrickt, fährt auf und die Freude, welche er sonst wohl beim Anblick des eintretenden Besuches empfunden hätte, macht sehr gemischten Gefühlen Platz.

Die meisten Verstöße gegen den nötigen Takt werden aber in der Unterhaltung im Krankenzimmer gemacht. So fallen z. B. Bemerkungen über das Aussehen des Patienten, die an Taktlosigkeit ihres Gleichen suchen. „Aber wie haben Sie sich verändert!" „Nein — wie sehen Sie aus, Sie erinnern mich

ganz an Herrn oder Frau so und so, als ich sie kurze Zeit vor ihrem Tode sah!" u.s.w. Hierauf wird die Behandlungsweise des Arztes einer genauen und meist ungünstigen Kritik unterzogen, wobei einer der Hauptfaktoren der Genesung, das Vertrauen, welches jeder Kranke seinem Arzte entgegenbringen soll und ohne das die Behandlung nur zu oft illusorisch ist, erschüttert wird. „Sie haben Doktor N.?" bemerkt eine naseweise Stimme in wegwerfenden Tone. „Ich glaube nicht, daß der viel versteht! Und für ihre Krankheit erst, müßten Sie doch einen andern zu Rate ziehen — vielleicht den, oder den! . . . Er hat Herr oder Frau X. behandelt während ihrer letzten Krankheit und gleich gesund gemacht." — Zufälliger Weise hatten die B treffenden ein ganz anderes Leiden als der Patient, sind auch bedeutend älter oder jünger als er und führen eine andere Lebensweise; es existiert also nicht die geringste Uebereinstimmung zwischen

(Wir können uns kaum denken, daß Besuche sich soweit vergehen und vergreifen könnten; dagegen haben wir leider schon oft die traurige Beobachtung gemacht, daß Angehörige bedürftiger Kranker Eßwaren verzehrten, die gespendet wurden, um diese zu kräftigen und zu erfreuen. Diese Vorkommnisse, die einerseits von Herzlosigkeit zeugen und anderseits Gefahren von Krankheitsübertragung in sich schließen, spielen sich wohl kaum in den Grenzen unseres Leserkreises ab. Die Redak.)

Dann werden, um den Patienten zu zerstreuen, die haarsträubendsten Klatschgeschichten erzählt. Der hat sich erhängt, jener vergiftet, ein dritter ertränkt, ein vierter erschossen. Die Frau hat Mann und Kinder im Stiche gelassen und ist mit einem andern geflohen, einige im besten Alter stehende Personen sind plötzlich gestorben; kurz, zur Unterhaltung des unglücklichen Kranken wird der ganze Sack der verschiedenen Klatschereien



Winter im Walde.

den Fällen. Das macht aber nichts — nur immer frisch drauflos geschwatzt. Dann werden die Arzneimittel einer eingehenden Revision unterzogen; Fläschchen, Schachtel geöffnet, berochen und wohl auch gekostet. „Pfui, das gräßliche Zeug! Wie können sie nur so was einnehmen? Da würde ich mich doch dafür bedanken." Hat der Kranke irgend welche Leckerbissen oder erfrischende Früchte und Getränke auf seinem Tisch, so werden nicht selten verlangende Blicke darauf geworfen . . . „was haben Sie da Gutes? Es sieht so appetitlich aus! Darf ich kosten?" Und es wird gekostet, und der Kranke, der vielleicht gar nicht so begütert ist, daß er sich viele Erfrischungen und Leckerbissen gönnen kann, und dem diese Dinge von gutherzigen Freunden zugeschickt worden sind, sieht manchmal mit Schrecken oder mühsam verhaltenem Aerger die Sachen schwinden, die er möglicherweise für sich aufgespart hatte und auf deren Genuß er sich freute.

und Skandalgeschichten geleert. Endlich erinnert sich der Gast, daß es Zeit ist «di levaroi l'incomodo» wie der Italiener höflich sagt. Er erhebt sich und nimmt lange Abschied, wobei er es für seine Pflicht hält, mit seitwärts geneigtem Kopfe, und traurig teilnehmender Miene, abermals einen ganzen Schwall Versicherungen, Hoffnungen, guter Wünsche u. dgl. über den ohnehin ermüdeten Kranken auszuschütten. Endlich geht er, und letzterer sinkt erschöpft mit schmerzendem Kopf, heftig erregten Nerven, fieberhaft schlagenden Pulsen, auf sein Lager zurück. Plötzlich hebt er den Kopf und lauscht angespannt: an der Thüre des Nebenzimmers wird angelegentlich geflüstert. Gewiß handelt es sich um ihn, der Arzt hält ihn für kränker als er es sagen will, muß er am Ende doch sterben? Das Mißtrauen, welches der Besuch in sein Herz gesäet hat, fängt an zu keimen. Die seltsamsten Vorstellungen und Gedanken jagen einander in seinem armen Hirn, und beim nächsten Be-

such konstatiert der Arzt, daß der Kranke, den er bei seinem letzten Besuch verhältnismäßig wohl verlassen hatte, sich jetzt schlechter befindet, eigentümliche Fragen stellt, die das Gegenteil vom Vertrauen beweisen, und in dieser kurzen Zeit eher einen Schritt rückwärts als vorwärts gemacht hat.

Und das hat mit seinen Reden der Krankenbesuch gethan."

* * *

Soll man dem Kranken gegenüber eine Gleichgültigkeit an den Tag legen, die ihn kränken könnte und ihn glauben machen, ich sei herzlos? fragt eine Leserin.

Keineswegs, geehrte Leserin. Man soll weder eine übertriebene Gleichgültigkeit an den Tag legen, noch eine Teilnahme heucheln, die man nicht empfindet, sondern sich geben wie man ist: ruhig, natürlich und herzlich. Man betrete das Krankenzimmer wie jeder gebildete Mensch ein fremdes Zimmer betritt, ohne überflüssigen Lärm, die Rucksicht wahrend, welche einer dem andern schuldig ist. Nichts kann einen ohnehin nervösen Kranken so aufregen, wie gerade dieses affektierte und vorsichtige Benehmen. So viel als möglich sollen aber alle, die um den Kranken sind, jedes Geräusch vermeiden, als Geschirrklappern, das geräuschvolle Besorgen des Ofens, Möbel hin- und herrücken u. s. w.

Eine Unart, die man sich nur zu häufig im Krankenzimmer zu Schulden kommen läßt und die jedenfalls nicht zur Beruhigung des Kranken beiträgt, ist das bereits erwähnte leidige Flüstern entweder an der Tür oder in einer Ecke des Zimmers. Wenn die Angehörigen einander etwas zu sagen haben, das der Kranke nicht hören soll, so warte man einfach bis man aus dessen Hörweite ist, oder wenn man nicht warten kann, so rufe man die betreffende Person aber ganz ruhig heraus, wenn dieselbe sich gewöhnlich im Krankenzimmer aufhält. Wird geflüstert, so bildet sich der Kranke sicher ein, daß die Rede von ihm ist, oder daß sich irgend ein Vorfall ereignet hat, der ihm verheimlicht wurde und regt sich mehr auf, als die Sache wert ist.

Man dränge auch dem Kranken keine Unterhaltung auf, als Vorlesen, Karten- oder Gesellschaftsspiele oder Musik, sei aber freundlichst bereit ihm einen Wunsch zu erfüllen. Mancher Kranke verlangt nur nach Ruhe, und die kleine geistige Aufregung, die das Zuhören beim Vorlesen oder Achtgeben bei einem Spiel mit sich bringt, ist schon zu viel für ihn. Er möchte entweder ruhig liegen in seinen Schmerzen, oder wenn er in der Genesung ist, sich ungestört dem wohligen Gefühl hingeben, von denselben befreit zu sein. Ferner soll man nie mit einem Patienten die Anordnungen des Arztes bekritteln oder sie gar, wie es nur zu häufig vorkommt, vernachlässigen, weil man meint, die Sache besser zu verstehen. Hat man aus irgend einem Grund Ursache, zu glauben, daß eine Aenderung derselben dem Kranken nur von Nutzen sein könnte, so stelle man dem Arzt die Sache ruhig und höflich vor. Ein verständiger Arzt wird gewiß den Vorstellungen Gehör geben, die vielleicht aus einer besseren Kenntnis der Verhältnisse stammen, als es ihm möglich ist zu haben. Bei jeder Krankheit spielt das Vertrauen, welches der Kranke seinem Arzt entgegenbringen soll, eine große Rolle, wie ja allgemein bekannt ist. Hat Letzterer es verstanden, sich dasselbe zu erwerben, so soll man es ja nicht auf leichtsinnige Weise durch unvorsichtiges Reden schwächen, denn solches könnte sich bitter am Kranken rächen. Ebensowenig soll man, wie es nur zu oft geschieht, den Kranken überreden, hinter dem Rücken seines Arztes einen andern Arzt zu sehen. Der neue Arzt, der nicht den ganzen Verlauf der Krankheit kennt, und den Kranken vielleicht zum ersten Male sieht, kann sich natürlich nicht immer eine richtige Ansicht vom Fall machen, und seine Anordnungen, die oft denen seines Kollegen ganz entgegengesetzt sind, können nicht immer nützlich sein. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß jeder Arzt, der nur einigermaßen auf Standesehre hält, eine solche Aufforderung ausschlagen und eine Konsultation mit seinem Kollegen verlangen wird.

Takt läßt sich nicht erlernen, wer sich aber von der Nächstenliebe und dem Gedanken leiten läßt: „Wie wolltest du, daß man dir gegenüber handelte, wenn du krank wärest?", wird immer den richtigen Ton finden, den man im Krankenzimmer anschlagen soll.

Dr. Maria v. Thilo.

O sei recht gut den Armen.

O sei recht gut den Armen,
Als wär' es Jesus Christ;
Dennoch, die Meisten leiden,
Was nicht verschuldet ist.

O danke Gott für Alles
Was Er dir hat beschеert,
Und zeig' dich Seiner Güte
Durch deine Güte wert.

Gib' was du kannst, zu steuern
Der Not so harter Zeit,
Ein Stücklein Brot, ein Lager,
Ein Feu'r, ein warmes Kleid.

O sei nicht hart den Armen:
Er leidet so genug;
Erweit're nicht die Wunde,
Die ihm das Schicksal schlug.

Nein, nah' ihm immer freundlich,
Und niemals schick' ihn fort,
Bevor du ihn getröstet
Mit einem guten Wort.

Vielleicht wär' mancher Arme
Wert einer Königskron!
War denn der ärmste Jesus
Nicht auch ein Königssohn?

O denk' der heil'gen Mutter
Die keine Herberg hat;
Denk' an das Jesuskindlein
Auf kalter Lagerstatt.

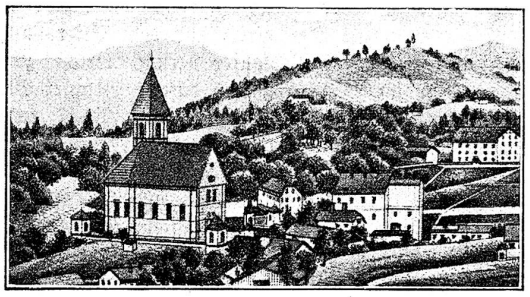
Dein Heiland hat's verheißen,
O denke oft daran:
„Was ihr den Armen tuet
Das habt ihr Mir getan!"

O sei recht gut den Armen,
Als wär' es Jesus Christ;
O denk' daß dir der Himmel
Dafür verheißen ist! —

P. E. Funken

Der neue Sitz der Mariastein-Herren.

Dürrnberg in Salzburg ist nun die Heimat der aus ihrer Besitzung in Delle ausgezogenen Patres geworden. Dürrnberg ist weit älter als Mariastein. Schon die Römer kannten es unter dem Namen «Mons aridus» (dürrer Berg) und beuteten dessen reiche Salzlager aus, nach geschichtlichen Urkunden schon 15 Jahre vor Christi Geburt und nach Eroberung des keltischen Noricum bis ins 5. Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung. Der hl. Rupert, Bischof von Salzburg, trug in jene Gegenden das Licht des Glaubens, er erschloß die Salzlager von neuem und begann den Bergbau, deshalb wird er noch heute als Patron des Bergwerkes und der Knappen verehrt. Eine eigene Kirche erhielt Dürrnberg im Jahre 1094, der Dürrnberger Kaplan («Cappellanus montis aridi») aber wohnte bis ins 14. Jahrhundert im Halleinerstädtchen. Nach den großen Stürmen der Reformation ließ der Fürsterzbischof von Salzburg, Wolfgang Dietrich



Dürrnberg, der neue Sitz der Mariastein-Herren.

von Raitenau in Dürrnberg eine größere Kirche aus rotem Marmor erbauen. Die neue Kirche sollte ein Denkmal der Dankbarkeit für den Salzsegen sein, die Verehrung Mariä befördern und die Himmelskönigin bewegen, sich als Schutzfrau des Bergwerkes zu erzeigen. Vollendet wurde die Kirche im Jahre 1612 durch Erzbischof Marcus Sittikus von Hohenems — sie hat bis auf den heutigen Tag keine wesentlichen Aenderungen erfahren. Eine Urkunde aus jener Zeit bezeichnet sie als „sehr schön" und „besonders merkwürdig" — „diese seltene Bauart und ein so dauerhaftes Werk wird nach Bekenntnis der von allem Rang und Stande anherkommenden Fremdlinge in ganz Deutschland nicht gesehen". Damit wird Dürrnberg zugleich als Wallfahrtsort gekennzeichnet. Das Gnadenbild, das bereits ein Jahrhundert vor dem Ausbau der jetzigen Kirche der öffentlichen Verehrung ausgesetzt wurde, erhielt den Ehrenplatz auf dem Hochaltare und der Zudrang der Pilger wurde so groß, daß Fürsterzbischof Paris von Lodron die Besorgung der Wallfahrt den Patres Augustinern von Mülln übertragen mußte.

Am 24. Mai 1650 zogen drei Augustiner auf den Dürrnberg und im Jahre 1733 wurde denselben ein vierter Pater beigegeben. Unter dem Patronat des Kardinals Maximilian Gandolf, Grafen von Kuenburg, hob sich die Wallfahrt derart, daß über 50 Gemeinden jährlich eine gemeinsame Pilgerfahrt nach Dürrnberg unternahmen und jährlich über 20,000 die hl. Sakramente empfingen. Auch nach dem Wegzug der ehrw. Patres Augustiner 1814 blieb Dürrnberg ein vielbesuchter Wallfahrtsort und das große Dürrnberger Jubiläumsjahr 1817 sah über 70,000 Pilger an heiliger Stätte.

Unter den Stürmen, die das 19. Jahrhundert auch über Dürrnberg brachte, verfiel dasselbe fast in Vergessenheit. Im Jahre 1884 berief Kaiser Franz Josef I. und Fürsterzbischof Franz Albert von Salzburg die Patres Redemptoristen nach Dürrnberg — allein die Lage des Ortes vertrug sich nicht mit ihrer Missionstätigkeit und so verließen sie es bald. Nun haben die Mariasteinherren hier ein Asyl gefunden und liegen sie hier, fernab von der Heimat, ihrem hl. Berufe ob.

Der Muscatnußbaum.

Eines der besten und feinsten Gewürze ist die Muskatnuß; sie ist in jeder Küche unentbehrlich. Aber nur wenige Köchinnen wissen ihre Herkunft und ihre Kultur.

Die Heimat des Muskatnußbaumes sind die durch ihren Reichtum an Gewürzen bezeichneten Molukken. Auf Amboina gibt es ganze Wälder von Muskatnußbäumen. Der Baum wird 15—30 Meter hoch, der Wuchs ist schön und stattlich; der Stamm gerade, die Rinde womit er bedeckt ist, ist ölig und olivengrün. Eine starke buschige Krone gibt dem Baume ein hübsches Aussehen. Wenn die Blätter zerrieben werden, entströmt denselben ein aromatischer Geruch. Die Blüten sind häufig zweiförmig, d. h. auf dem einen Baum findet man nur männliche und auf dem andern nur weibliche. Das ganze Jahr findet man Blüten, reife und unreife Früchte auf dem Baum nebeneinander; doch findet die Ernte nur zweimal im Jahre, April bis Juni und November bis Dezember statt. Die Frucht ist eine birnenförmige und fleischige Beere und hat in der Längsrichtung eine Naht, welche sich zur Reifezeit öffnet und die Muskatnuß zum Vorschein bringt. Sie ist mit einer lederartigen Haut umgeben, die frisch purpurrot und getrocknet safrangelb ist.

Die Muskatnuß war schon im 12. Jahrhundert als feines Gewürz bekannt. Die Portugiesen waren die ersten Europäer, welche die Muskatnuß auf den Markt brachten. Nachher bemächtigten sich die Holländer deren Ausbeutung auf der Insel und drängten die Pflanzungen auf einen einzelnen Erdfleck zurück, um die Billigkeit des Produktes zu verhindern. Als die Engländer die Muskatnußinsel eine Zeit lang inne hatten, verpflanzten sie den Baum nach Ceylon, Singapur, Penang und Vorderindien; die Franzosen hingegen suchten die Muskatnuß in ihren Gebieten heimisch zu machen und pflanzte sie in Cayenne auf Isle de France und Réunion und später in Brasilien und Westindien. Die Muskatnuß gedeiht nur in den Tropen, erfordert einen freien Standort und viel Bodenfeuchtigkeit. Der Baum wird durch Samen gezogen und trägt bei guter Pflege schon im 8. Jahre. Seine volle Ertragsfähigkeit tritt erst ungefähr mit dem 25. Jahre ein und hält nur etwa 5 Jahre an.

Die Muskatnuß, die als Gewürz in den Handel kommt, muß nach der Ernte zwei Monate bei hellem Feuer getrocknet, von den Schalen dann befreit und in vielen Gegenden noch gekalkt werden, um ihnen die Keimfähigkeit sicher zu entnehmen. Eine gehaltvolle Muskatnuß ist schön weiß und nicht wurmstichig, die Form ebenmäßig und nicht krüppelhaft und einseitig.

S. S. O.

Zehn Gebote der Mutter.

1. Umgieb Dein Kind mit Licht und Luft, mit Ruhe und Reinlichkeit, mit Wahrheit, Einfachheit und Frohsinn, so bau'st Du einen starken Wall um Deines Kindes Leib und Seele.

2. Kleine Kinder haben die Neigung große Tyrannen zu sein. Gib Acht, daß ein solcher nicht Dein Haus regiert.

3. Erinnere Dich oft Deiner Kinderlust und Deiner Kindertränen, so wirst Du auch Dein Kind in Lust und Leid verstehen.

4. Schaffe Deinen Kindern eine sonnige Jugend; das bleibt Deinen Kindern eine stets erfrischende Wegzehrung für die Lebensreise.

5. Eine kluge Mutter gibt oft nach, ehe es das Kind merkt. Seht aber erst Elternwille gegen Kindeswille, so muß der erstere obsiegen.

6. Verheimliche oder verdecke, um Dein Kind zu schonen, dem Vater nie ein wirkliches Unrecht Eueres Kindes.

7. Hüte Dich, eine schlimmere Strafe anzudrohen, als Du schlimmsten Falls gewillt bist, auszuführen.

8. Leite stets, zwinge so selten als möglich.

9. Achte in dem heranwachsenden Kinde die selbständige Persönlichkeit.

10. Lasse das Wohl des Kindes stets über die Erfüllung gesellschaftlicher Pflichten stehen.

Verschiedenes.

Alte Leute dürfen sich strenger Kälte nicht aussetzen. Gerade in der rauhen Jahreszeit sehen wir so viele betagte Personen sterben. So oft hört man, daß, wenn alte Leute in der kälteren Jahreszeit eine Reise oder einen Klimawechsel vornehmen, sie schnell wegsterben. — Der Körper des Greises entwickelt eben weniger Wärme als der von jüngeren Personen. Die Blutströmung ist nicht mehr so lebhaft und nicht mehr so gleichmäßig. Deshalb bleiben Haut und Gliedmaßen oft kühl, während sich nach innen das Blut aufstaut. — In der Regel ist die naßkalte Luft, wie für alle Menschen ungesund, für den Greis besonders gefährlich. Eine solche Luft entzieht dem Körper mehr Wärme, als eine trockene und kalte, insofern, als sie durch das in ihr enthaltene Wasser zu einem besseren Wärmeleiter wird. Der Sonnenschein bei mäßiger Wärme ist eines der wirksamsten Belebungsmittel für das Alter, deshalb sollte alten Leuten im Winter stets das sonnigste Zimmer zu Gebote stehen. Der Grad der Wärme eines Zimmers im Winter muß nach dem Bedürfnis geregelt werden. Zu große Wärme würde verweichlichen und den Körper weniger widerstandsfähiger machen. Nächst dem Winter ist der Frühling alten Leuten verderblich, denn warme Tage pflegen hier oft mit kalten und stürmischen abzuwechseln. Kälte, Wärme und plötzlicher Umschlag der Witterung, — dies sind die drei leicht tötlichen Geschenke der viel besungenen Wonnezeit. Wärme dehnt die Wandungen der Blutgefässe aus, Kälte zieht sie zusammen und da die Wandungen der Blutgefasse im Alter nicht mehr so elastisch sind, als in der Jugend, so können dieselben durch plötzliches Ausdehnen zerreißen und einen Schlagfluß herbe führen. Klimawechsel im Winter von Seiten alter Leute ist mit wenigen Ausnahmen zu widerraten. Wärme kann man sich auch in der Heimat verschaffen durch geregelte Heizung des Hauses, denn die gewöhnten Verhältnisse sind immer die besten. Zudem herrscht auch in dieser Zeit in den wärmeren Gegenden unfreundliche, regnerische Witterung, die oft verderblicher ist, als die anhaltende Kälte in der Heimat. Augsb. Post Ztg.

Verbreitung des Keuchhustens durch die Eisenbahn. Der Keuchhusten gehört zu den sehr ansteckenden Krankheiten und verlangt daher einen sorgfältigen Abschluß der daran leidenden Kinder. Nun wird aber die Luftveränderung als ein besonders wirksames Mittel gegen den Keuchhusten geschätzt und daraus ergibt sich, daß keuchhustenkranke Kinder, wenn die Mittel es erlauben, auf Reisen geschickt werden müssen. Die weitere Folge davon aber ist, daß die Eisenbahn somit, wenn nicht eigene Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, zur Uebertragung der Krankheit Anlaß geben kann. Ein französischer Arzt, Variot hat in Prof ssor Mendelssohns Monatsschrift „Die Krankenpflege" hingewiesen und empfohlen, daß in den Eisenbahnzügen ein besonderes Coupee zur Aufnahme von keuchhustenkranken Kindern vorbehalten bleiben soll. Aus diesem Raum würden die Vorhänge zu entfernen sein und die Kissen und Teppiche müßten ganz mit leicht waschbaren und leicht zu desinfizierenden Ueberzügen aus einem undurchlässigen Stoff bedeckt werden. Wie dringend geboten die Einführung einer solchen Vorschrift ist, hat sich dieses Jahr in Frankreich gezeigt, wo der Keuchhusten in allen Teilen des Staates ganz überraschend viele Opfer gefordert hat. Wer einmal mit einem keuchhustenkranken Kinde zusammen auf der Eisenbahn gefahren ist, wird sich davon überzeugt haben, daß eine Verunreinigung der im Wagen befindlichen Gegenstände geradezu unvermeidlich ist und damit die Uebertragung auf ein noch etwa anwesendes Kind einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit gewinnt.

Der Mädchenverkauf in Korea hat infolge der Mißernten der letzten Jahre außerordentlich zugenommen. Der Verkauf erfolgt auf den Märkten oder direkt aus dem Elternhause. An den Markttagen ziehen die Verkäufer herum, welche zwei oder drei Mädchen vor sich hertreiben und rufen: „Kaufet Mädchen! Schöne Mädchen! Billige Mädchen!" Der Preis richtet sich nach dem Alter, nach dem Grade der körperlichen Entwicklung und nach der Schönheit. Ein Kind kostet $2^1/_2$ Yen (ca. 13 Fr.), ein Mädchen von 13—14 Jahren beiläufig 30—40 Yen (150 bis 200 Fr.) Reiche Kaufleute kaufen öfter die Mädchen armer Leute um einen billigen Preis, füttern sie eine zeitlang, bis sie ein schöneres Aussehen erlangen und verkaufen sie dann mit ansehnlichem Gewinn.

Kundige Hausfrau. Ein Regierungsbaumeister in einem Städtchen in Pommern führte vor Kurzem seine allerliebste junge Frau heim. Gleich am Tage nach der Ankunft in dem neuen Heim eröffnete der Herr und Gebieter seiner, bezüglich des Mittagessens in größter Verlegenheit befindlichen kleinen Frau: „Herr Dr. B. hat mir versprochen, er wolle uns bald einmal Rebhühner schicken," worauf das arme, geängstigte und nunmehr in noch größerer Verlegenheit befindliche Frauchen die köstliche Erwiderung gab: „Ach Gott, wenn die Rebhühner nur gleich tot wären, ich kann wirklich keine schlachten."

Unsere Bilder.

Winter im Walde. Wo in Stadt und Dorf die menschlichen Wohnungen sich aneinander reihen, baut der Winter erst recht die Brücken zu freundlichem geselligen Verkehr. Draußen im Wald, da ist Winter gleichbedeutend mit Einsamkeit; alles was da im Sommer unter den grünen Tristen lebt, will den Hauch des Sonnenscheins. Vögelein hat sein Nestchen verlassen und ist 'gen Süden gezogen, Käferlein summt nicht mehr, es schläft den Winterschlaf, Blümlein ist erstorben und das murmelnde Bächlein zu Eis erstarrt. Früh senken sich die Schatten über das im Dickicht stehende Forsthaus. Bricht sich durch die eisblumengeschmückten Fensterlein ein nakter Lampenschein, so glaubt der zur Seltenheit sich da hinaus verirrende Wanderer ein Irrlicht zu schauen. Da wo er im Sommer so gerne gerastet, hat er's jetzt eilig weiters zu kommen auf dem unwegsamen Pfad. Ueber Nacht lagern Stürme hohe Schneewälle vor die Türen des einsamen Gehöftes und sperren die Bewohner ein. Da regt sich die Sehnsucht dem Frühling entgegen, der mit seinem Zauberstab jenen eisigen Bann zu brechen vermag, der Luft und Leben gefangen hält.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Körper, der von Anfang an richtig ernährt wird. Es ist Sache der Mutter, dieses Fundament durch eine zweckmäßige Ernährung zu legen. Das allerbeste ist da gerade gut genug, jede an der Nahrung gemachte Ersparnis rächt sich später bitter.

Eine zweckmäßige, rationelle Ernährung ist die mit Muttermilch oder einem Nährmittel, das der Muttermilch möglichst gleichkommt. Kuhmilch kann die Muttermilch nicht ersetzen, ganz abgesehen von ihrer schwankenden Beschaffenheit ist sie durchaus nicht so reich an Nährstoffen wie letztere oder wie z. B. das Kindermehl **Galactina,** das durch seine Zusammensetzung wie durch seine Wirkungen der Muttermilch ähnlichste Produkt. **Galactina** ist kein Medikament, sondern ein (ohne chemische Zusätze irgend welcher Art) einzig aus bester Alpenmilch, Biscuit und Zucker bestehendes natürliches Nahrungsmittel, das den Kindern gesünder und zuträglicher ist, als jede auch sterilisierte Kuhmilch. **Galactina** enthält 50 % der vorzüglichsten Alpenmilch und gilt daher allgemein nicht nur als die beste und vollkommenste Nahrung für Säuglinge und Kinder zarten Alters, sondern auch als ein ganz vorzügliches Nahrungsmittel für Rekonvalescenten und Magenleidende jeden Alters.

GALACTINA **Kindermehl** ist die beste, zuverlässigste Nahrung für unsere Kleinen, die dabei vorzüglich gedeihen und Verdauungsbeschwerden nicht ausgesetzt sind. (17)

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1902.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. **1.20.** Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN. . . . . .

„Der Schweizer Katholik“.

Organ des schweiz. Katholiken-Vereins (30,000 Mitglieder).

Abonnementspreis:

Bei Kollektivbestellung Fr. 1. —, Einzelabonnement Fr. 1. 50.

Insertionspreis:

Per einspaltige Petitzeile: ganzjährlich 10 Cts., halbjährlich 12 Cts., vierteljährlich 15 Cts., einzeln 20 Cts.

Druck und Verlag der Buch- u. Kunstdruckerei Union Solothurn.

Leberthran-Emulsion (135

Stern- Marke.

Vorzügliches, wohlschmeckendes Präparat v. Aerzten empfohlen

Preise inklusive 1 Schachtel Pfeffermünz-Bonbons: 1/1 Flac. 4 Fr.; 1/2 Flac. 2 Fr.

Zu haben in den Apotheken.

Wo kein Depot, wende man sich um kostenfreie Nachnahme-Sendung zu obigen Preisen an:

Sauter's Laboratorien, A.-G., GENF.

Nazareth.

Ein Andachtsbuch für christliche Mütter, die sich eine glückliche Geburt erbitten wollen.

190 Seiten, Leinenband.

Preis Fr. 1. 25.

Baden (Kt. Aargau). (16⁵) **A. Doppler.** Buchhandlung.

Zum Heilen von **Wunden,** Wundsein der Kinder, Geschwüren, **Fussschweiss, Fussbrennen, wunden, schmerzenden Füssen, Wolf** etc., rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art. Haemorrhoiden gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (6⁰)

Okics Wörishofener

Tormentill-Crême.

Preis **60 Cts.** die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Drogerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.

Dr. Wander's Malzextrakte

(124 90)

36jähriger Erfolg. — **Fabrik gegründet: Bern 1865.** — 35jähriger Erfolg.

Malzextrakt rein, reizmilderndes u. auflösendes Präparat bei Kehlkopf-, Bronchial-Lungenkatharrhen . . . . . Fr. 1. 30

Malzextrakt mit Kreosot, grösster Erfolg bei Lungenaffektionen . . . . . „ 2. —

Malzextrakt mit Jodeisen, gegen Skrofulose bei Kindern und Erwachsenen, vollkommener Leberthranersatz . . . . . „ 1. 40

Malzextrakt mit Kalkphosphat, bei rhachitischen und tuberkulösen Affektionen. Nährmittel für knochenschwache Kinder . . . . . „ 1. 40

Neu! **Malzextrakt mit Cascara Sagrada**, leistet vorzügliche Dienste bei chronischer Verstopfung und Hämorrhoiden . . . . . „ 1. 50

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbonbons.

Altbewährte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht, überall käuflich.

Soeben ist im Verlage der **Buch- & Kunstdruckerei Union** in SOLOTHURN erschienen:

A. v. Liebenau

Ein edles Freundespaar

Dieses reizende Werkchen schildert in fliessender Sprache das Leben und die zarten Freundschaftsbeziehungen zweier ausgezeichneter Männer (des gottbegnadeten Einsiedler-Mönches Pater Gall. Morel und M. Paul von Deschwanden, relig. Historienmaler), deren ausführliche Biographieen nicht allen zugänglich und der jüngeren Generation auch weniger bekannt sind.

Zu beziehen à **Fr. 1. 40** bei der

BUCH- & KUNSTDRUCKEREI UNION, SOLOTHURN.

St. Ursen-Kalender 1903.

Jubiläumsausgabe — 50. Jahrgang.

Mit einem prächtigen Titelbild: **Belagerung von Solothurn 1318,** sowie einem Doppelbild: **Die erste Eisenbahn, 35** prächtigen **Illustrationen** und reichem Inhalt.

Wir entnehmen demselben: Des St. Ursenkalenders 50. Jahrgang. — Weltchronik. — Grossmütig und treu. — Die Ritterburgen im Kt. Solothurn. — Aus dem Zeughause in Solothurn. — Oskar Hirt und Jos. Hirt, Major. — Das Trineli von Meglisalp. — Die Madonna de Baldachino. — P. Heinrich Hürbi O. S. B. — Vor . . . Jahrhunderten. — Papst Leo XIII. — s'Werch. — Der Riedholzturm in Solothurn. — Kanzler Josef Bohrer. — Wohlthätigkeit im Kt. Solothurn. — Das Mägdeheim zu Solothurn. — Schweizerischer Totenkalender — Vollständiges Märkteverzeichnis.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn.

Gesucht: (132)

Für **sofort** eine brave, kath. **Köchin,** welche gut bürgerlich kochen kann und in den sonstigen Hausgeschäften bewandert ist.

Gefl. Offerten an die Exped. d. Blattes.

Offene Lehrstelle.

In einem größeren **Modengeschäft** könnte ein braves, intelligentes Mädchen **unentgeltlich in die Lehre** treten. (192

Gleichzeitig suche ein treues, reinliches **Mädchen** zur Aushilfe im Haushalte.

Offerten an die Exped. des Blattes.

Buchdruckerei Union, Solothurn.

Anfertigung von:

Zeitschriften
Werken
Broschüren
Catalogen
Preis-Courants
Geschäftsberichten
Schreibbüchern
Rechnungsformularen
Leidzirkularen
Condolenz- und Trauerkarten
Programmen und Plakaten
Einladungskarten
Wein-Etiketten
Wein- und Speisekarten
Luxus- und Reklame-Drucksachen.

Spezialität:
Illustrations- und Buntdruck

Eigene Buchbinderei im Hause.

Versandt direkt an Private von

St. Galler Stickereien

in nur tadelloser Ware für **Frauen-, Kinder- und Bettwäsche, Taschentücher u.s.w.** in reicher Auswahl u. zu mässigen Preisen. Man verlg. die Musterkoll. von (841

R. Mulisch, Broderie zur Flora, **St. Gallen.**

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co.

vormals (4526)

H. HINTERMEISTER

in Küsnacht-Zürich

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektuiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung

Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz

Hausierer werden nicht gehalten.

Hausierer werden nicht gehalten.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.